

rigkeit aus dem Wege geht und seine Lösung solid begründet ist. — Wie schon erwähnt, wird diese Monographie den Theologen vorzügliche Dienste leisten; aber auch gebildete Laien werden sie mit großem Nutzen für ihre religiöse Erkenntnis wie auch für Herz und Gemüt lesen. Die unterlaufenen Druckfehler lassen sich bei einiger Aufmerksamkeit unschwer verbessern.

Salzburg.

Dr Widauer.

- 20) **Die Lehre von der Erbsünde bei Klemens von Alexandrien.** Von Dr Theodor Rütther, Studienrat am Gymnasium zu Brilon i. W. Gr. 8° (XVI u. 143). Freiburg i. Br. 1922, Herder.

Die Allgemeinheit der Erbsünde kann mit Rücksicht auf das, was die Glaubensquellen mit aller Deutlichkeit darüber sagen, von keinem rechtgläubigen Schriftsteller bezweifelt werden. Die Frage nach der Natur dieser Sünde verträgt dagegen gar wohl unsicheres Schwanken und Fortschreiten in der Erkenntnis. Ein reiches Beispiel für die ersten Anfänge einer solchen Erklärung gibt Rütthers Monographie über Klemens. In heißem Kampfe mit dem Gnostizismus, der das Böse materialisierte, glaubt Klemens das Vorhandensein einer vererbten Sünde als unvereinbar mit der Güte Gottes ansehen zu müssen. Nur persönliche Tat ist ihm Sünde. Die Allgemeinheit nun des Mißbrauches der Willensfreiheit ist ihm durch das „Alogon“ garantiert, durch das Gesetz der Sünde in unserem Fleische, dem niederen Teil des Menschen, der die Seele krank macht, durch den aber alle Erkenntnis den Weg nimmt. Ohne die Sünde des Stammvaters würde das Alogon nicht eine solche Herrschaft ausüben. Der Schwierigkeit, warum diese Regel gar keine Ausnahme kennt, wird Klemens allerdings nicht Herr, wie auch verschiedene andere Lehrpunkte über den ersten Menschen bei ihm nur feinhast enthalten sind.

Rütthers Arbeit ließt sich sehr angenehm, namentlich die kurzen Zusammenfassungen nach jedem Abschnitt und am Schlusse des Ganzen erleichtern es, ihm zu folgen.

Graz.

Dr Oskar Graber.

- 21) **Dossier Americain de „l'Orthodoxie panukrainienne“** dix-huit documents inedits traduits de l'ukrainien par le Prince Pierre Volkonsky et le Pere Michel d'Herbigny S. J. Orientalia christiana Num. 4. (96). Roma 1923. Pontif. instituto orientale. Fr. 8.— (in Italien Lire 8.—).

Im 4. Hefte der „Orientalia christiana“ erschienen 18 unausgegebene Dokumente, die von Prinz Peter Volkonsky und Michael d'Herbigny S. J. aus dem Ukrainischen ins Französische übersetzt wurden und als ein hinlänglicher Beweis der großen Zerrüttung der russischen orthodoxen Kirche zu betrachten sind. Diese Zerrüttung hat der Protestantismus noch vor dem Weltkrieg eingegeführt und der Judaismus nach der Revolution vom Jahre 1917 vollendet, woraus ersichtlich ist, wie der Protestantismus und Judaismus für das Christentum gefährlich sind.

Der Protestantismus, der als Vorbote des Judaismus betrachtet werden kann, hat sich nämlich in Rußland noch längst vor dem Weltkrieg in den nördlichen Gubernien eingenistet und den Glauben des russischen Volkes zersetzt. Das war während der Besetzung Galiziens durch die russischen Truppen zu erkennen, denn es waren schon russische Militärkurate, die nicht einzelner Soldaten Beicht gehört haben, obwohl die Schlacht nicht bevorstand, sondern der ganzen Abteilung die Losprechung erteilten. Dadurch zeigten sie offen, daß sie vom protestantischen Geiste beseelt sind.

Es war nicht besser in der Ukraine, wo sich die „Stunde“ sehr verbreitete. Die Anfänge dieser protestantischen Sekte in der Ukraine waren schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sichtbar. Diese Häresie wollte auch ein aus der Ukraine zurückgekehrter Böhme in der Pfarrei, wo der

Referent in den Jahren 1893 bis 1895 als Seelsorger arbeitete, einführen und es kostete viel Mühe, seine Agitation zu hemmen. Wie sehr die „Stunde“ in der Ukraine jetzt verbreitet ist, kann man aus der Berichterstattung des protestantischen Missionsinspektors B. Göze schließen, welcher nach Rückkehr von seiner Inspektionsreise im Jahre 1923 im „Freund Rußlands“ seine große Freude ausdrückt, daß der Protestantismus in der Ukraine einen großen Fortschritt macht. Nach seiner Angabe konnten während seiner Anwesenheit in der Ukraine 25 neue Missionäre angestellt werden (Dossier, S. 3). Darum ist es nicht wunderlich, daß einige jüdische Agitatoren in Rußland die sogenannte „Lebendige Kirche“, in der gar nichts Christliches ist, gründen konnten, weil schon im Protestantismus wenig Christentum ist. Diese „Kirche“ hat das Ziel, nur die kommunistische Idee zu propagieren und ihre Beschützer Troßky und Kompagnie zu verteidigen, und ist sehr kampflustig. Ihre Mitglieder, die größtenteils Atheisten oder religiös indifferent sind, sind sehr tätig, ihren Atheismus, bezw. Indifferentismus soviel als möglich zu verbreiten. Diese Natur und diese Tätigkeit beweisen das Dokument Nr. XVIII und der Brief des vermeintlichen Geistlichen dieser „Kirche“, Wladimirs Krasniky, Mitgliedes der höchsten Administration der russischen Kirche, an die autokephale Kirche in Charkow. Das genannte Dokument und der Brief Krasnikys befinden sich auf S. 86 bis 91 unserer Broschüre. Die erwähnte autokephale Kirche entstand in der Ukraine während des politischen und kirchlichen Wirrwarrs in Rußland nach der Revolution. Sie ist vom Geistlichen Wassilius Liptiwsky von Kamenez podolsky gegründet worden. Das besondere Merkmal dieser Kirche ist, daß alle Arten des Gottesdienstes, auch die heilige Messe, in der ukrainischen Sprache abgehalten werden. Sie hat sich von der russischen Kirche abgerissen und erachtet sich als ganz unabhängig. Da Liptiwsky nur ein einfacher Priester war und keiner der alten Bischöfe ihn zum Bischof weihen wollte, so erteilte er den zivilen Leuten und sogar den Frauen die Macht, ihn durch Händeauflegung zu ordinieren, dann ordinierte er die anderen zu Priestern und Bischöfen. Infolgedessen sind die autokephalen Bischöfe und Priester auch nach den Kanones der „orthodoxen“ Kirche nichts anderes als Laien, die sich die priesterliche Gewalt anmaßen, wofür sie von schismatischen Bischöfen exkommuniziert worden sind. Ungachtet dessen bleiben die Anhänger dieser Kirche dem Liptiwsky, der den Metropolitanat in Kijew einnimmt, treu. Troßky und seine Regierung ist bestrebt, diese autokephale Kirche in der Ukraine zu vernichten. Er wagt es aber nicht sie offen zu bekämpfen, tut dies aber indirekt, indem er die alte „orthodoxe“ Kirche dort hergestellt hat. Auf solche Weise gibt es in der Ukraine drei sich gegenseitig bekämpfende Kirchen: die autokephale, die „orthodoxe“ und die „lebendige Kirche“; es ist deshalb dem Troßky und der Moskauer Regierung leicht, über alle drei zu herrschen.

Liptiwsky hat einen aus Zivilpersonen bestehenden Kirchenrat, dessen Titel „Wseukrainska prawoslawna Rada cerkowna“ (d. h. Panukrainischer orthodoxer Kirchenrat) lautet. In wichtigeren Angelegenheiten werden die Synoden zusammengerufen. So ein Synod wurde im Jahre 1921 in Kijew abgehalten. Liptiwsky und sein Kirchenrat sollen nach den im vorliegenden Werke angegebenen Dokumenten die katholischen Ukrainer in Galizien aufgefordert haben, sich von Rom zu trennen und mit der nationalen ukrainischen Kirche zu vereinigen (S. 2). Diese Aufforderung hat aber keine Spur nach sich gelassen und es gibt sehr wenige, die davon überhaupt etwas wissen. Es soll also mit Entschiedenheit behauptet werden, daß die autokephale ukrainische Kirche für die katholischen Ukrainer in Galizien gar nicht gefährlich ist. Die Gefahr droht von einer anderen Seite, und zwar nicht nur den Katholiken des griechischen, sondern auch denen des lateinischen Ritus. Es machen nämlich eine intensive Propaganda in Galizien die amerikanischen Methodisten, die sich mit den amerikanischen Geschenken während der Hungersnot hineinschmuggelten. Außerdem verbreiten manche aus Amerika zurückge-

kehrten Galizianer verschiedene protestantische Lehren, größtenteils die der Baptisten. Da die Protestanten in Stanislaw eine Zeitung in der ukrainischen Sprache im nächsten Jahre herauszugeben beabsichtigen, so wird sich die Gefahr noch mehr vergrößern, denn bis jetzt haben sie „Znaki czasu“ (das heißt „Zeichen der Zeit“) in der polnischen Sprache herausgegeben. Es erwartet also die Katholiken beider Riten in Galizien ein heftiger Kampf mit dem Protestantismus in der nächsten Zukunft, während der Kampf mit der Autokephalie nicht zu befürchten ist.

Stanislaw.

Domkap. Dr. J. Szczepkowiycz.

22) **Conceptus et doctrina de ecclesia juxta theologiam orientis separati.** Sectio tertia — doctrina theologorum recentiorum. Auctore

Theophilo Spacil S. J., Professore Theologiae dogmaticae comparat.

in Pont. Instituto Orientali. Roma 1924 (96). Fr. 8.— (in Italia L. 8.—).

Aus dem vorliegenden Werke, welches sich durch fachmännische Ausnützung der einschlägigen Literatur und reiche Sprachenkenntnis des gelehrten Verfassers empfiehlt, erfahren wir, daß die meisten schismatischen Theologen eine gewisse Obergewalt in der Kirche anerkennen. Die Ausnahme bilden nur manche, die die allgemeine Kirche als eine geistige, durch bloße Liebesbände geeinigte Versammlung auffassen, oder für Autokephalie der Kirchen, als ob dieselben ganz unabhängig wären, eintreten. Dafür aber verneinen alle, daß diese Obergewalt in einer Person sich befinde; sie schreiben dem heiligen Petrus nur den Primatus honoris, nicht aber jurisdictionis zu und sagen, daß die Ausübung und die Lehre vom Primat sich allmählich entwickelt hatte. Als Träger der Obergewalt betrachten die meisten das allgemeine Konzil gegen wenige, die dem Monarchieystem oder Episkopal-system huldigen. Das Hauptargument gegen den Primat schöpfen die Schismatiker aus dem Begriffe der Kirche als mystischen Leib Christi, als ob in solchem Leibe kein sichtbares Haupt sein könnte. Dagegen bemerkt der Verfasser, daß der Begriff des mystischen Leibes keineswegs ausschließt, daß die Kirche eine sichtbare, durch Jurisdiktionsband vereinte Gesellschaft ist, was übrigens schon im Worte „corpus“ eingeschlossen wird.

Gegen den Primat wird weiter von den Schismatikern eingewendet, daß die Kirche als eine heilige Gesellschaft ein heiliges und immer lebendes Oberhaupt haben muß, damit sie nach dem Tode des Papstes bis zur Wahl des nachfolgenden des Hauptes nicht entbehre. Dagegen bemerkt der Verfasser, daß auch wir Christum als immer lebendes Haupt des mystischen Leibes, der Kirche bekennen. In der kurzen Zwischenzeit nach dem Tode des Papstes ist die Kirche ohne sichtbares Haupt; aus dieser kurzen Suspension des sichtbaren Ministeriums darf man aber nicht auf immerwährende Unmöglichkeit und Leugnung des sichtbaren Hauptes schließen, wie auch die Schismatiker selbst daraus, daß nach dem Tode eines Bischofs sein Stuhl eine kurze Zeit verwaist bleibt, gar nicht schließen, daß das bischöfliche Amt überflüssig wäre. Ein anderes Argument gegen den Primat und gegen die Unfehlbarkeit nehmen die Schismatiker aus manchen Evangelientexten (Mt 20, 25; Mk 10, 42; Jo 13, 13), wo jedoch nur die Ambition und ungeordnete Ruhmsucht verboten wird, keineswegs aber die Ausübung der Autorität über andere. Außerdem konfundieren die Schismatiker die potestas ordinis mit der potestas jurisdictionis, indem sie einwenden, daß — wenn der Primat eine höhere Stufe als Episkopat ist —, er auch durch ein spezielles Sakrament verliehen werden müßte. — Der klassische Text bei Mt 16, 18. 19 wird von ihnen in dem Sinne erklärt, als ob das Wort πέτρα nicht auf die Person des heiligen Petrus sich beziehe, sondern auf Christus oder alle Apostel. Die Stelle bei Jo 21, 15. bis 17 erklären die Schismatiker in dem Sinne, als ob mit diesen Worten dem heiligen Petrus die apostolische Gewalt wiedergegeben werde, die er durch Verleugnung verloren hätte.